Wirtin, nicht Wirt

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-601608

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wir haben es geschafft oder Einbruch als Statussymbol

Offener Brief an die Einbrecher, die uns kürzlich beehrt haben

Von Vita Brunner

Gentlemen, wir danken Ihnen für die unverhoffte, unerwartete Überraschung, die uns so mir nichts, dir nichts kurz vor Weihnachten aus dem Winterschlaf gerüttelt hat.

Im Prinzip haben wir nichts gegen Überraschungen, wirklich nicht, aber die, mit der wir da bedacht worden sind, hat uns buchstäblich die Sprache verschlagen, und das heisst etwas bei uns, die wir mit jedem Wasser und Wässerchen gewaschen sind.

Wer sagt, Zürich sei langweilig und monoton? – Keineswegs. Gegen Zürich ist Chicago samt Mafia und Cosa Nostra eine stumpfsinnige Gartenlaube, eine Albert-Anker-Landschaft sozusagen.

Jetzt aber im Ernst:

Entschuldigen Sie bitte, dass wir zu Hause kein Bargeld bereitgestellt hatten. Nur die paar lausigen, lumpigen Lire in dem schäbigen, abgewetzten Portemonnaie.

Wir haben uns wirklich geniert.

Was müssen Sie nur von uns gedacht haben!?

Peinlich.

Aber etwas beschäftigt uns trotzdem: Stellen Sie sich vor, wenn Sie nun doch Geld, gutes Schweizer Geld bei uns gefunden hätten? Wer wäre da wohl am meisten überrascht gewesen? Sie? – Vielleicht. Wir aber todsicher.

Doch gestatten Sie uns eine Frage:

Warum haben Sie sich nicht vorher eingehend über unsere Verhältnisse erkundigt, z.B. bei der Einwohnerkontrolle, oder, noch besser, bei unseren Nachbarn? Die hätten *alles* über uns gewusst, und sie wären glücklich gewesen ... Sie verstehen, was wir meinen.

Informationen haben Ihnen gefehlt. Diese einzuholen sollte doch ein Muss sein bei Ihrer abwechslungsreichen Tätigkeit.

Ein Tip für Sie (Wir würden Ihnen gerne mehr davon geben, wenn uns die langwierigen Aufräumarbeiten nach Ihrer Visite nicht so strapazieren würden): Haben Sie mal an die unzähligen Prunkvillas am Zürichberg oder rund um den lieblichen Zürichsee gedacht?

Wir haben nämlich unseren Arbeitgebern, die an der Goldküste residieren, von Ihrem spontanen, kurzen Besuch erzählt.

Raten Sie mal, wie sie reagiert haben!

Mit einem Wort: *Sauer*. Sauer waren sie.

«Was? Eingebrochen? Bei Ihnen? Erzählen Sie bitte keine Märchen!»

Sie haben uns klipp und klar erklärt, dass wir uns das Ganze nur eingebildet hätten.

Sie waren – glauben Sie uns – ganz einfach neidisch, auf uns – muff.

«Bei Ihnen gibt's doch gar nichts zu holen, aber wir», schrien sie enttäuscht, beleidigt und schrill, «aber wir hätten zu Hause alles gehabt, was ein echtes Einbrecherherz begehrt, alles!»

Wir haben uns fast entschuldigen müssen wegen unserer Anmassung.

Wer glaubten wir eigentlich zu sein? Leute, bei denen man einbricht, raubt, stiehlt? Lachhaft. Akute Mythomanie haben sie uns vorgeworfen (was heisst das eigentlich?), und wir sollten ja nicht meinen, dass wir jetzt dazugehörten.

Am Schluss müssen wir Ihnen, liebe Einbrecher, doch noch folgendes beichten:

Abgesehen davon, dass Sie jetzt alles oder fast alles über unsere unbezahlten Rechnungen wissen, die Sie so hübsch um Betten und Tische, zwischen Unterhosen und ungeflickte Socken drapiert haben, fast wie frischer Schnee, hat Ihnen Ihr Besuch bei uns nichts gebracht.

Wir aber sind fast ein bisschen stolz, bis jetzt haben wir immer gedacht, dass nur die reichen besseren Leute mit solchen dramatischen, filmreifen Besuchen protzen können.

Das hat sich radikal geändert.

Jetzt können auch wir nämlich damit prahlen.

Bei uns wurde eingebrochen.

Dank Ihrer Aufmerksamkeit gehören wir sozusagen dazu.

Endlich.

Wir haben es geschafft!

Kettenreaktion

Auf
die Muschelkette
folgte
eine Korallenkette.
Nach
der Perlenkette
kam
das Brillantcollier.
Nun
ist sie scharf
auf eine
glänzend florierende
Ladenkette.

Gerd Karpe

Pünktchen auf dem i

öff

Nummernkonto

Beängstigend häufen sich böse Fälle, bei denen Nummernkonti in der Schweiz eine Rolle spielen. Zum Nummernkonto hat der Kalauerspezialist R. Vidranyi mittlerweile einen munteren Ausdruck gebastelt: Mammonymität.

wt.

Wirtin, nicht Wirt

Nach Mitteilungen der *Kölnischen Rundschau* hat nicht Herr Wirt, sondern Frau Wirtin das Gastgewerbe begründet. Und das vor etwa 5000 Jahren; zuvor war nur die Gastfreundschaft. Als Tauschgeschäfte immer mehr aufkamen, suchten immer mehr Händler Übernachtungsmöglichkeiten. Da taten sich «nur Witwen und alleinstehende Frauen etwas leichter, neigten zur Hilfsbereitschaft und waren neugierig auf das, was Fremdlinge zu erzählen hatten». Bald sprach es sich herum, wo eine Frau gutes Essen und eine Schlafstätte bereithielt, und so wurde deren Haus zur Herberge. Also von Anfang an: Bei einer Wirtin wundermild ...

Gino

«Angeklagter, wie kamen Sie dazu, ein Huhn zu stehlen?»
«Das kam so, Herr Richter: Ich konsultierte ein Kochbuch, und darin stand: ‹Man nehme ein Huhn!›»

Anwalt: «Haben Sie den Bankraub begangen?»
Klient: «Nein!»
Anwalt: «Womit wollen Sie mich dann bezahlen?»